



Oh Johnny!

„Visualisierte Töne", P.S., 9.9.1999, Thierry Frochaux

„Die Tanzkünste der schwarzen Frau (Christiane Loch), der ersten Frau (Cornelia Blättler) und des Mannes (Samuel Meystre) bilden mit der raffinierten Musik (von Wolfgang Heiniger) eine Einheit. Die Musik spielt mit scheinbar bekannten Melodien, die sich jedoch später doch als unbekannt herausstellen. Mit Tempo, Loops und manchmal auch mit Stille. Die TänzerInnen reagieren sehr sensibel auf die sich wandelnde Musik, wie wenn sie die Töne visualisieren wollten. Oder war es umgekehrt? Teresa Rotemberg als Choreographin und Köpfin dieser Produktion will sich nicht dazu äußern. Die ZuschauerInnen sollen sich zum Stück ihre Gedanken machen. Das ist ein Teil des Konzepts. Die Geschichte spielt ebenso mit dem Mittel des vermeintlich Bekannten und endet schließlich doch anders als erwartet. Eine Vorführung für wache Köpfe und helle Geister ... Ein Tanztheater, das einem auch noch eine Stunde nach Vorstellungsende beschäftigt."

„Tanz zum Schmunzeln", Der Landbote, 30.10.2000, Ursula Pellaton

„Da wird auffallend bewusst choreografiert und mit großer Genauigkeit an Details und der Platzierung von einzelnen Akzenten gearbeitet. Da werden Bewegungsfolgen sorgfältig ausgeformt, abwechslungsreich variiert und überlegen aufeinander bezogen. Das Paar Cornelia Blättler und Samuel Meystre tanzt dabei mit außergewöhnlicher Präzision; und die andere Einzelgängerin Christiane Locher agiert in ihrem ganz anderen Bewegungsduktus sehr präsent. Der Gesamttablauf erhält, obwohl vieles absichtlich offen gelassen wird, eine bestimmte durchschaubare Struktur. Das sukzessive Anwachsen technischer Tricks zu einer verblüffend funktionierenden Riesenmaschine (Reto Rüeegg) ist gekonnt in Szene gesetzt. In der Musikcollage (Wolfgang Heiniger) finden sich am richtigen Punkt Anspielungen, die das Verhältnis von Bewegungsgeschehen und Musik zum Stimmen bringen. Dieser Aufwand an Kunstfertigkeit in Choreografie und Inszenierung scheint von der Sache her, von der Bedeutung der Rollenträger und dem Inhalt her irgendwie nicht gerechtfertigt. Gerade diese Diskrepanz zwischen künstlerischer Form und verhältnismässig banalem Sujet kann man als Thema des Stücks auffassen. Denn daraus gewinnt Teresa Rotemberg etwas Spielerisches und Leichtes, das über allem schwebt, zwischen allem schwankt. Es bleibt dem Zuschauer überlassen, ob er ‚Oh, Johnny‘ als leichtsinniges Spiel geniessen oder darin Hintersinn suchen will. Jedenfalls ist er ständig am Schmunzeln."